

Isolde Kurz (1853-1944)

La Bella Simonetta

Dunkles Trauergeleit enttrug Simonetta, die schöne,
Süß noch hauchte der Reiz ihr vom erblichenen Mund.
Amor lauerte nah und warf, da keiner sich wahrte,
Von dem geschlossenen Aug' tausend Geschosse ins Volk.
5 Tausend Herzen bestrickt' er mit Schein des lächelnden Lebens,
Trotzend sprach er zum Tod: mein ist die Schöne noch jetzt.
Mein ist die Schöne noch jetzt, nicht hast du sie ganz mir entrissen,
Sieh, noch auf traurigem Schrein kämpft Simonetta für mich.
Sprach's und schluchzte, denn nun erkannte der Knabe, die Stunde
10 Sei für Triumphe nicht mehr, sei nur für Thränen bestimmt.

Angelo Poliziano.

Durch den Zaubergarten der florentinischen Frührenaissance schwebt eine ätherleichte Frauengestalt. Obwohl von
15 Fleisch und Bein, berührt sie mit der Sohle kaum den Boden und scheint »such stuff as dreams are made of«. Als
blumenstreuende Frühlingsnymphe wandelt sie durch die Bilder Botticellis und durch die Gesänge des Polizian. Doch
obwohl sie eine unauslöschliche Spur hinterlassen hat, ist über ihre Persönlichkeit der Schleier der Vergessenheit
gebreyet. Bei den Dichtern heißt sie die »bella«, auch die »diva« Simonetta, und die Ueberlieferung nennt sie die
Geliebte des Giuliano de' Medici. Das ist fast alles, was man von ihrem Leben weiß. Ihr früher Tod hat sie ganz ins
20 Reich der Poesie entrückt und ihr den Platz neben ihren berühmteren Schwestern Beatrice und Laura angewiesen.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

Simonetta (?)

Handzeichnung des Lionardo da Vinci.

25

Es war ein Tag der Trauer für die Stadt Florenz, als am 27. April 1476 die schöne Simonetta im offenen Sarg, damit
die Sonne noch einmal ihre Schönheit beleuchte, nach der Kirche Ognissanti zu Grabe getragen wurde. Wo der Zug
vorüber kam, drängte sich das Volk um die Bahre und machte mit seinem Zustrom das Totengeleit einem Triumphzug
ähnlich; »und wer die Schöne lebend kannte, der wurde nicht nur zur Trauer, sondern mehr noch zur Bewunderung
30 bewegt, daß sie den Liebreiz, der im Leben unvergleichlich schien, im Tode noch überbot, wer sie aber nie zuvor
gesehen hatte, den faßte ein schmerzliches Bedauern, daß er eine solche Schönheit nicht früher gekannt hatte, ehe sie
der Welt auf immer entrissen war, und daß er sie nur sehen durfte, um sie auf ewig zu beweinen.«

Mit diesen Worten schildert Lorenzo de' Medici den Eindruck dieses Trauerfalls auf seine Mitbürger, und nachdem er
die Frühgeschiedene als das Urbild aller weiblichen Grazie und Holdseligkeit gezeichnet und ihren Tod ein
35 »öffentliches Leid« genannt hat, erzählt er, wie alle florentinischen Talente in Versen und Prosa wetteifernd diesen
herben Verlust beklagten und wie ein jeder nach seinem Vermögen sich bemühte, die Tote zu feiern. Von diesen
Bemühungen ist noch eine Reihe mehr oder minder glücklicher Proben aus den Federn damaliger Hof- und
Gelegenheitsdichter erhalten. Lorenzo ging selbst mit dem Beispiel voran, aber nicht ihm, sondern dem jugendlichen
Sänger von Montepulciano verdankt Simonetta ihre Unsterblichkeit. Seine schöne Elegie *Dum pulchra effertur nigro*
40 *Simonetta pheretro* ist diesen Zeilen in der Uebersetzung vorangestellt, die als ein Notbehelf gelten soll, da der ganze
wunderbare Vollklang des Originals im Deutschen nicht zu erreichen ist. Drei schwere Spondäen mit dumpfen
Vokalen, wie die ersten Takte eines Trauermarsches, leiten die Schilderung des Leichenzugs ein, worin der Dichter
die Höhe seiner Kunst erstiegen hat. Offenbar hielt er selbst diesen Vers für unerreichbar, da er ihn aus einer früheren
Elegie über den Tod der schönen Albiera degli Albizzi teilweise herübernahm. Alles Gefühl ist hier von der Kunst
45 aufgesogen, die in ihrer Strenge und Einfachheit an den Bau eines alten Tempels erinnert. Eine Trauerhalle hat der
Dichter mit diesen Distichen errichtet, worin die tote Simonetta in unvergänglicher Schönheit aufgebahrt liegt. Aber
populär konnten die lateinischen Verse nicht werden, und der Name Simonettas wäre mit der ganzen humanistischen
Zeitrichtung untergegangen, hätte der junge Dichter ihr nicht mit den berühmten Stenzen seiner Giostra auch in der
Vulgärsprache ein bleibendes Denkmal gesetzt. Das Gedicht, das von einem Turnier Giulianos de' Medici den Namen
50 führt, feiert die Liebe des bel Julio zu der bella Simonetta. Nur der erste und ein Teil des zweiten Gesanges sind fertig
geworden, aber dieses blendende Fragment eröffnet in der italienischen Litteratur eine neue Epoche, die ganze spätere

Renaissancepoesie hat sich daran gebildet. Zu dem Glühen und Blühen der Sprache gesellt sich eine verwirrende Fülle von Bildern, die freilich den dürftigen Gegenstand fast erdrückt und auf die Länge unerträglich geworden wäre. Auch die modernsten Sardanapale der Poesie erreichen nicht die überschwengliche, durch alle Reize der Lautmalerei verfeinerte Pracht der Sprache, mit der Poliziano seine wundersame, friedelose Kyprisinsel schildert, die den Glanzpunkt der Dichtung bildet. Dort blühen alle Blumen gleichzeitig, dort kämpfen die Tiere jeder Zone um Liebesgunst, dort sind alle die verschiedenen durch die Liebe erzeugten Leidenschaften und Schwächen personifiziert beisammen, um als aufgeregte Miliz die Kinder der Venus zu begleiten, und die Kunst des Hephästos hat an den Palastthoren die Macht der Göttin in einem Cyklus von Bildwerken dargestellt, an deren Beschreibung Botticelli und Raphael und wer kann sagen, wie viele andere Künstler, bis herab zum Veronese sich begeistert haben? Unbedenklich, wie immer, hat der große Plagiator den griechischen und römischen Autoren, die damals nur in den Gelehrtenkreisen bekannt waren, die schönsten Steine ausgebrochen, um seine kunstvolle Mosaikarbeit daraus zusammen zu fügen. Doch er schaltet mit seinem Raub wie mit einem freien Eigentum. Und die Verse scherzen und kosen, sie rinnen endlos in blitzendem Spiel wie ein Strom über goldhelle Kiesel, wer wird ihn fragen, woher er sein Wasser hat? Nichts ist hier in Wahrheit klassisch, das Dekorative überwuchert alles, und das ganze olympische Aufgebot verhält sich zu seinen antiken Vorbildern etwa, wie ein florentinischer Fasching zur Panathenäenfeier. Aber das eben giebt der Giostra ihren Wert, daß der Dichter, wo er nachahmen wollte, vielmehr eine neue Gattung schuf. Zwischen den umgeworfenen Falten der Klassizität lugt ahnungsvoll die Romantik späterer Tage hervor; der ewige Garten der Venus ist das Vorbild für Alcimens und Armidens Zaubergärten geworden.

Den Künstlern, die damals der christlichen Stoffe müde zu werden begannen, und die zur antiken Litteratur noch wenig Zugang hatten, vermittelte die Giostra die hellenische Fabelwelt. Ruhm genug für Polizian, daß Raphaels Galatea an der Wand der Farnesina nur eine Uebertragung seiner Verse in Farben ist. Was poetisch an dem Gedicht ein Fehler genannt werden muß, die Ueberfülle der Bilder, das kam der Malerei zu gute, die sich lange Zeit aus diesen Stanzen nährte. Daß Botticelli sich aus der Giostra geradezu das Rezept zu seinen zwei schönsten Bildern, der »Geburt der Venus« und der sogenannten »Primavera« holte, ist von Kunstgelehrten unwiderleglich nachgewiesen. Verlockend ist auch die aufgestellte Vermutung, daß die beiden Bilder im Auftrag des mediceischen Brüderpaares gemalt worden seien, als eine Apotheose der über Tod und Vergänglichkeit triumphierenden Simonetta, denn die seltsam elegische Stimmung, die über der »Primavera« schwebt, wird freilich so am besten erklärt. Wenn die frühgeschiedene Simonetta als Personifikation des berauschend schönen, schnell hinwelkenden toskanischen Frühlings erscheint, so versteht man, warum die Liebesgöttin mit so ernster Haltung in der Mitte des Bildes steht und warum die Grazien in ihren traumhaft leichten Reigen die unsagbare Wehmut legen, die den Beschauer unwiderstehlich ergreift. Aufgabe des Zephyrs ist es dann, die ewigen Rechte des Lebens zu behaupten, indem er die fliehende Nymphe hascht, Merkur mit seinem Stab verteilt die Todesnebel, um einen leuchtenden Morgen heraufzuführen, und der Wechseltanz der Grazien preist die Reize der Freigebigkeit, wie sie Goethe im Geiste der Antike gesungen hat:

Anmut bringen wir ins Leben,
Leget Anmut in das Geben –

Leget Anmut ins Empfangen,
Lieblich ist's, den Wunsch erlangen –

Und in holder Tage Schranken
Höchst anmutig sei das Danken.

Welch glücklichere Widmung, als diese, konnte an die mediceischen Brüder gerichtet werden? – Wenn aber das Bild wirklich die Verklärung der Diva Simonetta bedeutet, so trägt es auch mit Recht den vielfach angefochtenen Namen »Primavera«, denn es nimmt alsdann in neuer Fassung das antike Motiv von der mit jedem neuen Frühling eintretenden Wiederkehr der Kore auf.

Ob nun, wie vermutet worden ist, der stark beschädigte Kopf der Frühlingsnymphe auf der »Primavera« wirklich einmal die Züge der Simonetta getragen hat, oder ob diese, wie andere glauben, vielmehr in der Liebesgöttin auf der »Geburt der Venus« erhalten sind, muß dahin gestellt bleiben, mit ebenso gutem Recht könnte man sie auf dem schönen in London befindlichen Bilde desselben Künstlers »Mars und Venus« suchen, das ganz augenscheinlich gleichfalls der Giostra seine Entstehung verdankt.

In der Giostra begegnen wir der schönen Simonetta noch lebend, aber zur Nymphe idealisiert, leider sind die Stellen,

die sich auf sie beziehen, poetisch die schwächsten. Was der eigentliche Plan des Gedichts gewesen ist, läßt sich aus seinem fragmentarischen Zustand nicht mehr erkennen. Man nimmt an, daß es nach dem Tode der Simonetta begonnen sei, um den Liebenden durch Verherrlichung seiner Waffenkunst aus der Trauerstimmung zu Ruhm und Thaten aufzurufen. Diese Vermutung dürfte indessen nur für den zweiten Gesang zutreffen, denn bei schärferem
110 Zusehen drängt sich dem Leser die Empfindung auf, daß der erste Gesang auf völlig anderen Spuren ging. Mit dem ungeheuren Apparat von hundertundfünfundzwanzig Oktaven wird dort das schöne Paar nur bis zu einer ersten flüchtigen Begegnung geführt. Im zweiten aber ist schon das Getändel, das noch kaum begonnen hat, zu Ende: ein wahrheitverkündender Morgentraum läßt die Nymphe, von düsterer Wolke umhüllt, vor des Jünglings Augen davongetragen werden, um dann in verklärter Gestalt als der leuchtende Genius seines Lebens zurückzukehren. Nichts
115 deutet in der ursprünglichen Anlage des Gedichts auf eine solche Wendung hin. Ueber der Begegnung der Liebenden wölbt sich ein reines Blau, das keine Todeswolke ahnen läßt. So wird die Vermutung nicht allzu gewagt sein, daß die Giostra unter heiteren Auspicien begonnen wurde, wahrscheinlich bald nach dem Turnier Giulianos, das den 28. Januar 1475 auf der Piazza Santa Croce stattfand und bei dem, wie sich aus einer anderen Spur schließen läßt, die Simonetta als Zuschauerin anwesend war¹, daß aber die Dichtung durch den Tod der Nymphe zum erstenmal
120 unterbrochen und aus ihrer ursprünglichen Bahn abgelenkt wurde. Die Fortsetzung, die langsam wie eine Teppichwirkerei von statten ging, war noch wenig vorgerückt, als die Dolche des Pazzi und Bandini, die den »schönen Julio« trafen, auch den Faden des Gedichts für immer abschnitten. Oder hätte des Dichters eigene Erleuchtung es vorgezogen, ein vielbewundertes Fragment statt eines ungenießbaren Ganzen zu hinterlassen?

Giuliano erscheint in der Giostra als Jüngling, dem der erste Flaum sproßt, noch spröde und ein Feind des weiblichen
125 Geschlechts, nur der Diana und den Musen dienend. Auf dem Heimritt von wilder Jagd ersinnt er seine Lieder und verfolgt arme Verliebte, wo er ihrer ansichtig wird, mit seinem Spott. Einer der so Verhöhnnten verwünscht ihn selbst zu lieben, Cupido erhört die zornige Bitte und verheißt Rache.

Am schönsten Frühlingmorgen, vor Tau und Tage, sehen wir hierauf eine erlesene Jägerschar mit Speißen und Pfeilen bewehrt, in den Wald hinaus ziehen. Bald sind wir mitten im wildesten Jagdgetümmel. Giuliano, von Schweiß
130 und Staub bedeckt, einen grünen Zweig zum Schutz vor der Sonne ums Haupt gewunden – ihn zu sehen, ist *fiera cosa* – bricht mit dem Renner durch das wirre Gestrüpp, um den Eber aufzuseuchen. Da ersieht ihn Amor und formt aus Luft das Scheinbild einer schönen weißen Hirschkuh, die den Ungestümen weit ab von den Gefährten auf eine grüne blumige Waldblöße lockt, wo sie plötzlich in Luft zerrinnt. Aber schon hat der wilde Jägersmann seine Beute vergessen, er hält sein keuchendes Roß, denn auf dem Rasen sitzend erscheint ihm unter weißen Schleiern die
135 schönste Nymphe – Simonetta! Und sobald er sie erblickt, ist es auch um ihn geschehen, er fühlt den schmerzbringenden Pfeil aus ihren Augen in seinen Busen dringen. – Ihr Aeußeres wird von dem Dichter in einer Vermischung der Wirklichkeit mit Bildern, die zuweilen den Schwulst des Seicento vorausnehmen, folgendermaßen beschrieben:

140 Weiß ist sie selbst und weiß ihr liches Kleid,
Doch reich bemalt mit Blumen, Blättern, Blüten,
Ihr Lockenhaar liegt wie ein Goldgeschmeid
Um eine Stirn, die Stolz und Demut hüten,
In Mienen fürstliche Gelassenheit,
145 Und doch gebeut ihr Blick der Stürme Wüten,
Der rauhe Forst umsteht sie sanft und lächelt,
Der sie, so zart er kann, bedient und fächelt.

150 In ihren Augen lacht ein heitres Blau,
Aus dem Cupido seine Pfeile sendet.
Die Lüfte werden lind um sie und lau
Wohin sie ihre Liebeslichter wendet,
Im Antlitz strahlt der Freude Himmelstau,
Lilien und Rosen sind darauf verschwendet,
155 Es schweigt der Windhauch, um ihr Wort zu hören,
Ihr Laut klingt wieder in der Vögel Chören.

160 Der hohen Pallas gleicht sie speergerüstet,
Thalien, wenn sie in die Saiten greift,
Wenn sie nach Köcherklang und Jagdlärm lüftet,

165 Scheint sie Diana, die den Forst durchstreift,
Ihr weicht der Hochmut, wie er sich auch brüstet,
Der Zorn muß nieder, wie er zankt und keift,
Ihr zum Geleit ist jede Huld und Wonne,
Die Schönheit zeigt auf sie als ihre Sonne.

170 Ihr sieht man Sittsamkeit zur Seite schweben,
Der kein verschlossnes Herz den Eingang wehrt,
Die Güte wandelt menschlich schön daneben,
Den holden Gang hat jene sie gelehrt.
Zu ihr kann Roheit nicht die Blicke heben,
Eh' sie in Reue ihren Fehl verkehrt,
Mit jedem Lächeln aus dem süßen Munde,
Mit jedem Wort schlägt Amor eine Wunde.

175 Sie hielt ein Kränzlein in den weißen Händen
Und saß so froh dort auf dem Rasengrün,
Was nur an Blüten Feld und Aue spenden,
Fügt sie dem Kranz mit lächelndem Bemüh'n,
180 So blumig wie ihr Kleid will sie's vollenden,
Als plötzlich nun Julian vor ihr erschien.
Sie stutzt, den Saum des Kleides faßt sie lose
Und rafft sich auf, die Blumenpracht im Schoße.

185 Schon wandte sich die Nymphe heimzuziehen,
Langsam und zaudernd schritt sie durch das Gras
Und ließ den Jüngling dort in Qualen stehen,
Der all sein Trachten über ihr vergaß,
Doch kann der Aermste nicht sie scheiden sehen,
190 Weshalb er sie zu halten sich vermaß,
Indem er schüchtern an die Unbekannte
Mit Zittern sich und tief erglühend wandte:

195 »O wer du seist, erhabne Jungfrau, sprich,
Ob Nymphe, ob von göttlichem Geschlechte,
Am liebsten als Diana grüßt' ich dich,
Doch bist du sterblich, nenn' dich deinem Knechte.
Nicht irdisch ist dein Antlitz sicherlich,
Auch weiß ich nicht, nach welchem Gnadenrechte,
200 Durch Welch' Verdienst, durch welcher Sterne Segnen
Ich wert war, solcher Schönheit zu begegnen.«

205 Die Nymphe wendet sich beim Klang der Worte,
Vom holdsten Lächeln ihr Gesicht erhellt,
Ein Berg wohl rückte, sie zu sehn, vom Orte,
Die Sonne stünde still am Himmelszelt,
Dann zwischen doppelter Rubinenpforte
Tönt eine Stimme, die den Marmor spellt,
So süß und sittig, so voll Huld und Güte,
210 Daß ein Sirenenherz in Lieb' erglühete:

»Ich bin nicht, was ich deinem Geist erscheine,
Mir ziemen Tempel nicht und Opferbrand,
In eurem Arnothal, im Gartenhaine

215 Etruriens fesselt mich das Eheband.
Die Wiege stand mir auf dem Felsgesteine,
Dem schroffen, an Liguriens rauhem Strand,
Wo mit erzürntem Prall und lautem Schäumen
Neptuns Geschwader sich vergeblich bäumen.

220
Hier lenk ich einsam oft den Schritt heraus,
Der Ort ist Simonettas Lieblingsstätte,
Hier ruhen die Gedanken gerne aus
Bei Blumenflor und grünem Rasenbette,
225 Die Luft ist rein und kurz der Weg nach Haus,
Und lieblich schlingt sich hier der Stunden Kette
Im Bäumeschatten, unter klaren Quellen,
Wo freundlich oft die Nymphen sich gesellen.

230 Auch komm' ich oft in müßiger Feierstunde,
Die uns dem häuslichen Geschäft entrückt,
In eurer Tempel feierliche Runde
Mit andern Fraun, nach Festesbrauch geschmückt.
Doch daß ich ganz dir geb' erbetne Kunde
235 Und jeden Zweifel löse, der dich drückt:
Staunst du, woher so zarte Schönheit stamme,
So wisse, Venus selbst war meine Amme.

240 Doch da die Sonne nun den Wagen neigt,
Und sich verlängern dieses Baumes Schatten,
Vorm Laut der Grille die Cikade schweigt,
Im Feld des rauhen Landmanns Mühn ermatten,
Und Rauch von jenen hohen Villen steigt,
Die Bäurin schon den Tisch bestellt dem Gatten,
245 Geziemt's, daß ich den Heimweg eilig finde,
Du kehre froh zu deinem Jagdgesinde. –«

Licht wird es rings in allen Himmelsräumen,
Denn heller glänzt ihr Aug' noch als zuvor,
250 Mit leichten Schritten, die noch leise säumen,
Durchwandelt sie voll Reiz den Wiesenflor.
Wie Klagelaute scholl's aus Busch und Bäumen,
Leis hob zu weinen an der Vögel Chor,
Das grüne Gras jedoch zu ihren Füßen
255 Wird rot und blau und gelb vom Tritt der Süßen.

Was thun, Julian? Ihn hält das scheue Bangen,
Sonst folgt' er seinem Sterne sehnsuchtheiß,
Da steht er wie ein Narr und ist gefangen,
260 In seinen Adern starrt das Blut zu Eis.
Er regt sich nicht und strebt doch voll Verlangen
Ihr nach, die nichts von seinen Qualen weiß,
Bewundert noch den Gang, den anmutreichen,
Das flatternde Gewand der Göttergleichen.

265
Ihm scheint's, das Herz im Busen wolle brechen,
Die Seele woll' ihm aus dem Leib entfliehn,
Und ungehemmt in heißen Thränenbächen,

270 Wie Reif am Strahl der Sonne, schmilzt er hin,
Fühlt schon im Herzen alle Liebesschwächen,
Die aus der Seele ihm das Mark entziehn,
Ihr möcht' er nach, doch beben alle Glieder,
Die Liebe spornt, die Scham umstrickt ihn wieder.

275 Wo sind, Julian, die Sprüche nun und Glossen,
Die oft der armen Liebenden Beschwer?
Blieb dir kein Spott für deines Grams Genossen?
Und macht die Jagd dir keine Freude mehr?
280 Jetzt hält ein Weib in ihrer Hand verschlossen
Dein Denken, Wollen, jegliches Begehrt.
Du Aermster kannst's in deiner Seele lesen,
Was du jetzt bist, was du noch jüngst gewesen.

285 Vor kurzem folgtest du des Wildes Bahn,
Jetzt hat ein schönres Wild dich eingefangen.
Frei warst du und bist Amorn unterthan,
Warst ledig und du bist ins Netz gegangen.
Wo ist dein Herz? Wo deiner Freiheit Wahn?
290 Ein Weib und Amor sind's, die dich bezwangen,
Ach, keiner soll auf seine Stärke pochen,
Denn Kraft und Stolz kann Amor unterjochen.

Hier haben wir sie also vor uns, die leichtschreitende Nympe aus der Primavera, ihr über und über mit Blumen besätes Gewand, das gelockte Blondhaar, die aufgerafften Falten, aus denen die Blumen fallen, das Gras, das unter
295 ihren Tritten bunte Blumen sprossen läßt. Der Künstler müßte sich dieses Bildes bemächtigt haben auch ohne Auftrag der erlauchten Mäcene. Die Nympe Simonetta war wie geschaffen, um in ihr die keusche Grazie der florentinischen Frührenaissance zum Ausdruck zu bringen. Diese Kunst weiß nichts von der sinnlichen Glut der Venezianer, noch von den grandiosen römischen Horizonten; sie bewegt sich in der Enge des bürgerlichen Lebens, bei aller Eleganz bescheiden und innig, wie es einer Stadt entspricht, die inmitten eines grünen Hügelkranzes eingebettet liegt, über den
300 sie so wenig wie über ihre Familientraditionen hinwegblicken kann. Darum schuf die florentinische Kunst aus ihren Frauentypen keine Königinnen, keine Hetären, noch Sybillen. Sie malte die »ehrbare Anmut« der schönen anstandsvollen Bürgerinnen von Florenz, der schlanken, langgliedrigen, mit den zarten, kaum angedeuteten Körperformen, mit den schmalen Händen und feinen Fingerspitzen, mit dem hohen strackgetragenen Halse und dem aufrechten wiegenden Gang, wie sie im Chor von Santa Maria Novella und in allen Schilderungen aus jener Zeit sich
305 finden. Dieser Typus aber, ins Ideale gesteigert, ergibt die jugendliche Nympe, das Mittelwesen zwischen der Göttin und der Sterblichen. Die fliehende Nympe, von der die florentinischen Dichter so gerne singen, ist in ihrer schwebenden, jugendfrischen Anmut der Ersatz für das junge Mädchen, das als dumpfes unentwickeltes Wesen von der romanischen Poesie gemieden wird. Simonetta, jung vermählt und kinderlos, war die entzückendste Verkörperung dieses Dichtertraums.

310

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

Giuliano de' Medici.

Von Amico di Sandro.

315 Die Verse, worin Polizian ihre Begegnung mit Giuliano besingt, enthalten fast alles, was über ihre Persönlichkeit bekannt ist. Wir haben sie ihren Namen nennen hören, wir haben erfahren, daß sie einem Florentiner vermählt ist und von der ligurischen Küste stammt, und ein paar Strophen später hören wir sie noch die weitere, bildlich ausgedrückte Mitteilung hinzu fügen, daß ihr Geburtsort Portovenere sei.

320 Staunst du, woher so zarte Schönheit stamme,
So wisse, Venus selbst war meine Amme.

Und zwar muß ich entgegen der neueren Simonettaforschung, die in dieser Nennung der Venus nur das übliche Gleichnis für den Schaum des Meeres sehen will und den Geburtsort der Simonetta nach Genua verlegt, bei dieser Auslegung verharren. Denn daß sie am Meer auf rauhem Klippenstrand geboren ist,

Wo mit erzürnten Prall und lautem Schäumen
Neptuns Geschwader sich vergeblich bäumen –,

das hat die Nymphe dem Frager schon zuvor mitgeteilt. Welchen Sinn könnte es haben, sie dieselbe Angabe zwei Oktaven später unter der Hülle einer verblaßten Metapher wiederholen zu lassen, und gerade an einer Stelle, wo mit besonderem Nachdruck

Doch daß ich ganz dir geb' erbet'ne Kunde –

335

eine neue Enthüllung angekündigt wird? Niemand hat das Recht, dem Dichter, dessen hervorragendste Eigenschaften der feine Geschmack und der ordnende Verstand waren, einen solch öden Pleonasmus, solche lahm nachhinkende Wiederholung zuzutrauen. Vielmehr ist es augenscheinlich, daß er der Nymphe zuerst nur die allgemeine Charakterisierung ihrer meerbespülten Heimatküste in den Mund legt. und erst zum Schlusse, da sie ihr ganzes Wesen in ein einziges Wort zusammenfassen soll, sich als die besondere Schutzbefohlene der Venus, als die dem Heiligtum der Göttin Entsprössene enthüllen läßt.

Portovenere also, wo um die nach der Göttin benannte schwarze Marmorgrotte die Woge rauscht, wo auf der äußersten Klippe hoch über dem Meer der Venustempel gestanden haben soll, dessen angebliche, in eine mittelalterliche Kirche verbauten Reste noch heute gezeigt werden – dieser sagenhafte Sitz der Liebesgöttin war Simonettas Geburtsstätte. Das kleine Felsennest, das auf der westlichsten vorgeschobensten Hügelspitze des Golfs von Spezia liegt und nur durch eine schmale Wasserstraße von der grünen Insel Palmaria getrennt ist, bildet heute noch trotz Schmutz und Verfall den Hauptanziehungspunkt des ganzen zauberhaften Golfs. Daß es sich einst in besserem Zustand befunden hat, beweist die massive Tüchtigkeit seiner ins lebendige Gestein gebauten Häuserreihen. Ob Simonettas Eltern dort ein Landgut besaßen, ob ihr Vater, der genuesische Edle Gasparre Cattaneo, in dem Ort, der zu Genua gehörte, ein Amt versah, wird kaum mehr zu ermitteln sein. Da jedoch das eine so möglich ist wie das andere, sehe ich nicht ein, weshalb die ausdrücklich betonte Angabe Polizians nicht zu ihrem Rechte kommen soll. Das Zeugnis Bernardo Pulcis, der in einem langatmigen Klagegesang auf die Diva Simonetta Genua als ihre Vaterstadt am Sterbebette der Nymphe trauern läßt, wird dadurch ja nicht beeinträchtigt.

Die Cattaneo scheinen ein vornehmes Geschlecht gewesen zu sein; daß sie von lange her freundschaftliche Beziehungen zu den Medici in Florenz unterhielten, geht aus noch vorhandenen Briefen hervor. Eine ältere Schwester der Simonetta war die Gattin Jacopos III. von Appiano, Herrn von Piombino. Durch seine Vermittlung wurde Simonetta als Sechzehnjährige mit dem gleichaltrigen Marco di Piero Vespucci vermählt. Auch die Vespucci waren eine angesehene Familie, aber der Zweig, in den Simonetta heiratete, befand sich in herabgekommenen Verhältnissen, denn Messer Piero hatte schon in der Jugend das Seinige vergeudet. Die Häuser der Vespucci lagen im Borg' Ognissanti, wo auch der aus einem anderen Zweig der Familie stammende Amerigo Vespucci geboren ist. Von Pieros Sohn Marco, dem Gatten der Simonetta, weiß man nichts, als daß er später nach der Verschwörung der Pazzi zusammen mit seinem Vater das Exil kostete.

In der Zeit aber, von der hier die Rede ist, gehörten sie noch zum engen Freundeskreis der Medici. Schwerlich wird daher die erste Bekanntschaft Giulianos mit der schönen Simonetta eine so zufällige gewesen sein, wie Polizian sie schildert. Daß seiner Darstellung dennoch Züge der Wirklichkeit zu Grunde liegen, geht aus den Stellen des Gedichts hervor, wo plötzlich zwischen den mythologischen Kulissen die Realität des toskanischen Landlebens gar liebenswürdig durchschimmert. Vergebens aber würde man fragen, wo jenes Landhaus lag, in welchem die Nymphe wohnte; die Beschreibung paßt auf jede Gegend in der Nähe von Florenz.

Die Geschichte weiß nichts von der Liebe dieser beiden. Auch nicht eine prosaische Aufzeichnung ist erhalten, die auf die Beziehungen Giulianos zur Simonetta einen Schein wirft. Aber die Poesie füllt auch diese Lücke aus. Es existiert eine reizende Canzone aus jener Zeit, die die Liebe Giulianos und Simonettas besingt und den Faden fast an der Stelle wieder aufnimmt, wo die angeführten Verse der Giostra ihn gelassen haben. Sie wurde lange Zeit Giuliano selber zugeschrieben, bis G. Carducci sie in seiner Polizian-Ausgabe dem echten Urheber zurückgab, unter dessen rime varie sie jetzt zu finden ist. In der That, Giulianos Dichtertalent in Ehren, das ja im Hause Medici erblich war,

375 diese Verse konnte kein Dilettant gemacht haben; die mühelose Grazie verrät den Meister. Wie ein Chor leichter
jugendlicher Nymphen, eine die Hand der andern fassend, gleiten und schwingen sich die Strophen, indem sie uns in
ihrem Rhythmus den gehaltenen Tanzschritt vorzaubern, der damals bei der vornehmen Gesellschaft Mode war. Das
Gedicht ist Giuliano in den Mund gelegt, ein Liebesdienst, den Polizian ja wiederholt seinen Freunden erwiesen hat,
und es drückt mit einer Unmittelbarkeit, wie sie sonst nur Selbsterlebtes zu haben pflegt, das unschuldige Entzücken
380 und die Schüchternheit einer ersten Liebe aus.

Mich zwingt die Minne, herrisch im Bezwingen,
Sie, deren Allmacht alle Wesen frönen,
In meinen schlichten Tönen
385 Die hohe Lust, die mich durchglüht, zu singen.

Denn ließ' ich nicht hervor den Jubel dringen,
Man müßte Kaltsinn meine Ruhe schelten,
Für fühllos müßt' ich gelten,
390 Hielt' ich die Fülle meiner Brust zurücke.

Der fühlt kein Glück, der schweigt von seinem Glücke,
Und wenig freut sich, wer sich freut im stillen,
Kann wer mit klugem Willen
395 Die Zunge zähmen, hat er nie empfunden.

Drum red' ich laut von meinen höchsten Stunden,
Vom Preis der Reinen, die in ihren Ehren
Ich halten will und mehren,
400 Den Morgenstern, die Sonn' im Kreis der Sterne.

Doch weiche Neid, und Schmähsucht bleib' uns ferne,
Wenn mir vom Herzen heiß die Worte brechen!
Kein Mund soll sich erfrechen
405 Der süßen Liebe Heiligtum zu schwärzen.

Der Lenz war da, der Freund verliebter Herzen,
Die schüchtern glühen und sich einsam härmen,
In Scharen sah man schwärmen
410 Das junge Volk, behängt mit Flittertande.

Ich aber, der allein im Jagdgewande
Die Stadt verließ auf rauhem Waidmannspfade,
Ward von des Glückes Gnade
415 Zum Ort geführt, wo meine Sehnsucht weilte.

Die Nymphe, der mein Herz entgegeneilte,
Erschien mir dort im reinsten Liebesglanze,
So wunderhold beim Tanze,
420 Mir war's, als wie in's Paradies zu schauen.

Und um sie her ein Kranz erles'ner Frauen,
Von Schönheit strahlend und so edlen Schlages,
Ich dachte jenes Tages:
425 Nun wandeln alle Göttinnen hienieden.

430 Doch sie, die Sturm der Seele bringt und Frieden,
Im Antlitz Venus, Pallas an Geberde,
In ihr ist, was die Erde
An Reiz und Adel hegt, vereint beisammen.

435 Gedenk' ich ihrer, steh' ich schon in Flammen,
Wie sprech' ich von dem Wunder ohne Gleichen?
Könnt' Eine sie erreichen,
Nicht könnte die mit höh'rem Kranz sich kränzen.

440 Mag eine Andre als die Erste glänzen,
Sie heißt die Erste nicht, sie heißt die Eine,
Wie Nelk' und Lilienreine
Mit allen Blumen weichen vor der Rose.

445 Um das beseelte Antlitz hingen lose
Die goldnen Haare, die der Stirn entsteigen,
Indes im holden Reigen
Sie Himmelsschritte nach dem Takt bewegte.

450 Und ob sie wenig nur die Augen regte,
Doch traf ein Strahl mich dann und wann verstohlen,
Doch neidisch hat verhohlen
Des Haares Schleier schnell, was mich entzückte.

455 Die Nymphe sah's, die erdenwärts Entrückte,
Und neigte sich erbarmend meinem Sehnen,
Denn den verirrtten Strähnen
Wies sie mit weißer Hand die rechte Stelle.

460 Und tausend Liebesgeister feuerhelle
Ließ sie dem süßen Augenpaar entströmen.
Mich muß es Wunder nehmen,
Daß ich nicht augenblicks zu Asche brannte.

465 Dies war das erste Zeichen, das sie sandte,
Das starke Band, mit dem sie mich gebunden:
Es steht zu allen Stunden
Die zauberische Huld mir vorm Gemüte.

470 Noch größres Zeichen ward mir ihrer Güte:
Indes sich noch der Tanz verschlang und kehrte, –
O daß er ewig währte! –
Ward sie zu früh hinweggeholt vom Reigen.

475 Da sah ich ihr ins Antlitz Blässe steigen,
Die ward von Rosenröte schnell vertrieben. –
Ich wäre gern geblieben,
Kam es mit Lächeln aus dem Mund der Süßen.

480 Und scheidend sah ich noch ihr Auge grüßen,
Drin saß verwirrt Cupido eingeschlossen
Mit seinen Glutgeschossen,
Die er entzündet an verborgnen Flammen.

485 Sie rafft' ihr köstliches Gewand zusammen,
Mit königlicher Huld von hinnen schwebend.
Ich weiß nicht, ob ich lebend,
Ob ich entseelt des Tags nach Hause kehrte.

490 Entseelt, so glaub' ich, da ich dich entbehrte,
Mein süßes Licht, und doch vielleicht am Leben
Durch Kraft, die du gegeben
Mit deinem Blick, der mich vom Tod errettet.

495 Doch wenn das Heil des Treuen denn gekettet
An deines Auges segenskräftige Strahlen,
Warum zu andern malen
Erscheint mir nicht die Lust, die ich ersehne?

500 Schon zweimal hat die wandelnde Selene
Am brüderlichen Strahl ihr Licht entzündet,
Und doch noch immer findet
Das Glück den Rückweg nicht zu solcher Wonne.

505 Der Frühling kehrt, es triumphiert die Sonne,
Es schmückt sich Baum und Busch mit jungen Blättern,
Verliebter Vögel Schmetter
Erfüllt mit Wohllaut rings die heitern Lüfte.

510 Das Wild des Waldes paart sich im Geklüfte,
Der Stier sucht die Genossin auf der Weide,
Wir jugendlichen beide,
Wir sollten uns dem holden Brauch entziehen?

515 Soll uns die Jugend ungenützt entfliehen?
Willst du mit deinem süßen Lenze geizen?
Soll an so seltnen Reizen
Nicht der sich laben, der am tiefsten schmachtet?

520 Bin ich ein Hirt, der rauh der Herden achtet?
Gemeinen Bluts, mit Jahren schwer beladen,
Behängt mit Leibesschaden?
Ein Bettler gar, der dir verächtlich deuchtet?

525 Nein, aus erlauchtem Stamm, dess' Wappen leuchtet
Und mehrt des Vaterlandes Ruhmeskränze,
Dazu im ersten Lenze,
Und manche mag mir heimlich Seufzer zollen.

Fortunens Güter, die beweglich rollen,
Kann ich mit königlicher Hand verschwenden,
So üppig ich im Spenden,
530 So unerschöpflich sie im Rückbescheren.

Erprobt an Kraft, wie Thaten es bewähren,
Von Gunst umringt, von wackerer Genossen
Getreuem Kreis umschlossen,
535 Doch ob man mich zu den Beglückten zähle,

Doch ohne dich, du Hoffnung meiner Seele,
Muß ich das Leben herb und wertlos achten,
Drum laß mich nicht verschmachten
540 Nach jenem Glück, das einzig kann beglücken,

Und nach der Blüte laß die Frucht mich pflücken.

545 !!! ABBILDUNG FEHLT !!!

La Bella Simonetta.

Von Amico di Sandro. Aus dem Palazzo Pitti zu Florenz.

Meint man in diesem Lied nicht die Schöne leibhaft vor sich zu sehen, mit der etwas gemessenen Grazie, wie sie das
550 damalige Frauenideal verlangte, und diesmal im reichen Zeitkostüm an Stelle der idealen Nymphenracht? Und als
Rahmen des Bildes das alte Florenz, die Stadt der Gärten und Villen, der blumenbedeckten Terrassen und offenen
Loggien! Die Verse sind geblieben, aber das lebendige Leben, von dem sie Zeugnis geben, ist in die Vergessenheit
hinabgerauscht, und es bleibt der Phantasie des Lesers überlassen, sich selbst die Frage zu beantworten, ob diese
Liebeserklärung durch Freundesmund der Schönen wirklich dargebracht wurde, oder ob sie nur dazu dienen sollte, der
555 einsamen Sehnsucht des Liebenden durch Beschäftigung mit dem geliebten Gegenstand zu schmeicheln. Daß es sich
hier nicht um eine ernstliche Liebeswerbung, sondern nur um ritterlichen Frauendienst und Minnesang handelte,
wobei der Gatte keinen Grund zur Unruhe und die Welt keinen zum Aergernis suchen durfte, ist klar. Dafür spricht
nicht nur die Sitte der Zeit und die Oeffentlichkeit der dargebrachten poetischen Huldigungen, sondern auch der ganze
Ton der Verse. An diesem lieblichen Lied bekehre sich, wer in der Renaissance nur Korruption und Zügellosigkeit zu
560 sehen geneigt ist. Anmutiger ist niemals ausgedrückt worden, wie reine und feurige Jugend liebt. Welche Zartheit in
dieser Verehrung, die sich auf die ganze Umgebung des geliebten Wesens ausdehnt, in dem liebevollen Achten auf die
leiseste Bewegung, in dem Beglücktsein durch das aller kleinste Zeichen der Huld. Das reinste »Neigen von Herz zum
Herzen« spiegelt sich in diesen Versen, und wenn die Liebe am Schlusse ihren Lohn zu begehren scheint, so ist auch
das nur poetisches Spiel und Ritterstil. In ähnlicher Weise hatte ja Lorenzo viele Jahre lang seine Glut für die schöne
565 Lucrezia Donati gesungen, und Polizian mit den andern Dichterfreunden hatte ihm dabei poetische
Schildknappendienste gethan, ohne daß Madonna Clarice sich beleidigt gefühlt hätte, ja, das Turnier, das Lorenzo im
Jahr 1469 zu Ehren der Königin seiner Lieder gab, war zugleich bestimmt, seine Verlobung mit jener zu feiern! Alle
die so öffentlich besungenen Damen sind in ihrer Art Dulcineen von Toboso gewesen. Die Sitte des frühen, rein
konventionellen Heiratens und die nichtige Rolle des jungen Mädchens in der Gesellschaft schloß die echte
570 ernstgemeinte Liebeswerbung von Jüngling zu Jungfrau beinahe völlig aus; darum vergnügte man sich mit einem
poetischen Scheinbild derselben. Das soll nicht heißen, daß in das reizende Spiel nicht auch ein geheimer Ernst und
ein tieferes Empfinden sich einschleichen konnte, aber die Voraussetzung war doch immer der Verkehr in einer
idealen Sphäre. Daß zwischen Giuliano und Simonetta nur ein solcher stattfand, scheint außer Zweifel. Der Schüler
der Platonischen Akademie, die zu Careggi tagte, kannte wohl den philosophischen Eros, der durch die Liebe zum
575 Irdisch-schönen die Seele für die ewige Schönheit empfänglich macht und schließlich zur Gottheit emporführt.
Ohnehin scheint die schöne Simonetta eine Art Liebeshof regiert zu haben, da Lorenzo von ihr sagt: »Zu ihren
wunderbaren Gaben gehörte ein so anziehendes holdseliges Wesen, daß alle, die irgend mit ihr verkehrten, sich von
ihr aufs innigste geliebt glaubten. Und es war fast unglaublich, daß so viele Männer sie ohne Eifersucht lieben und so

viele Frauen sie ohne Neid preisen konnten.«

580 Man sollte denken, daß von dieser Zauberin, dieser allgeliebten, auf dem Boden von Florenz auch eine persönliche Spur noch zu finden sein müßte. Aber fruchtlos waren alle Nachforschungen.

Nur einmal bricht die Vergangenheit ihr Schweigen in einem authentischen Wort der Simonetta, das wie eine Geisterstimme aus der Tiefe der Zeiten herauftönt und uns aus dem Feenland der Poesie mitten in die eiserne Wirklichkeit des Quattrocento versetzt. In einem Brief Luigi Pulcis an Lorenzo de' Medici vom Jahre 1472 erwähnt
585 der Schreiber nebenher unter anderen Neuigkeiten die Gerüchte von einer Staatsumwälzung in Piombino, wobei der Herrscher mit seiner Familie den Tod gefunden habe, und fährt dann gleichmütig fort. »Heute im Hause Messer Pieros habe ich durch Leute, die von dort kommen, gehört, daß sie alle vergiftet seien, auch wie und durch wen, und daß, wer noch nicht tot sei, sterben werde. Auch die Simonetta sagt, es sei ihr vor mehreren Wochen erzählt worden, daß ihre Schwester an Gift gestorben sei und daß alle, die getrunken hätten, unfehlbar sterben müßten.« Seltsam kontrastiert
590 die Gelassenheit des Briefschreibers mit den Schrecken, die er berichtet; es waren dies alltägliche Vorkommnisse, bei denen man sich nur für die politischen Folgen interessierte. Und in solch rauhen Lüften haben wir uns auch die wie aus Duft und Mondschein gewebte Gestalt der Simonetta zu denken.

Ein langwieriges Brustleiden führte die schöne Nymphe im Frühjahr 1476 der Auflösung entgegen. Sie wurde von Maestro Stefano, dem Leibarzt des Magnifico, behandelt, den dieser an ihr Krankenbett geschickt hatte, und Lorenzo
595 ließ sich täglich nach Pisa, wo er sich um jene Zeit befand, über das Befinden der Simonetta berichten. Die Anwesenheit des berühmten Arztes setzte aber Messer Piero in Verlegenheit, da er nicht wußte, wie ihn bezahlen, und wiederholt ist in seinen Berichten an den Gönner von dieser Klemme die Rede. Kein beredteres Zeugnis für die Reinheit ihrer Beziehungen zum Mediceerhause als diese Geldnot am Sterbebette der Simonetta. Noch disputierten die Aerzte über ihr Leiden, das Maestro Stefano nicht für Schwindsucht erkennen wollte, als nach einer kurzen
600 scheinbaren Besserung die Schöne am 26. April der tückischen Krankheit erlag. Bernardo Pulci in seiner schwülstigen, dem Giuliano de' Medici gewidmeten Elegie schildert ihre Standhaftigkeit im Leiden und ihr gefaßtes Ende. Mit einer verhüllten Wendung läßt er die sterbende Nymphe andeuten, daß ihr Leben kein glückliches gewesen sei, und daß nur eine schöne Neigung ihr einigen Trost gebracht habe. Zugleich aber giebt er auch schon zu verstehen, daß sie ein Geschöpf der Poesie ist, indem er die Diva in den obersten Himmel neben Laura und Beatrice versetzen
605 will. In den Schlußstrophen schimmert dann das Leitmotiv des ganzen Simonettakultus durch: die Wiederkehr der zur Göttin erhobenen Nymphe auf die Erde:

Ein kalter Stein deckt, Nymphe, deine Glieder,
Doch droben wardst du als ein Stern empfangen.
610 Wenn uns dein Licht am hellsten aufgegangen,
So kehr' als Trost in meine Heimat wieder.

In einem poetischen Kommentar zu seinen Gedichten erzählt Lorenzo, wie er an der Bahre der Simonetta sich zum
615 erstmal der Gabe der Poesie bewußt geworden sei, und er teilt uns die vier Sonette mit, die das schmerzliche Ereignis ihm eingab. Auf einem nächtlichen Spaziergang, da er eben mit einem Freund sich über das allgemeine Leid unterredet, erblickt er einen noch nicht gesehenen Stern von solcher Helligkeit, daß die davon beschienenen Körper einen Schatten werfen. Sofort scheint es ihm, als müsse die Seele jenes holdseligen Geschöpfs sich in den neuen Stern verwandelt oder mit ihm verbunden haben, und von dem Gedanken ergriffen, geht er und schmiedet sein erstes Sonett. Kaum irgendwo erscheint mir Lorenzo erstaunlicher, als in diesen vier Sonetten, obgleich sie poetisch nicht zu seinen
620 besten gehören. Der reife Mann, der wie ein Atlas die Welt auf den Schultern trug, fand inmitten der höchsten Verantwortungen noch Stille genug in sich, um den Tod einer jungen Schönheit, die ihm selber nicht einmal nahe stand, mit der Gewalt eines persönlichen Erlebnisses auf sich wirken zu lassen. So stark ist in ihm der Dichter, daß er auch einmal im Gefühl der Trauer schwelgen, es in seiner schmerzlichsten Süßigkeit auskosten, sich mit jugendlichster Selbstverschwendung ganz darin verlieren will. Mit steigender Intensität versetzt er sich in die Lage
625 dessen, den der Verlust persönlich betroffen hat, und man kann beobachten, wie in den Sonetten das Anempfinden eines fremden Zustands sich allmählich zum eigenen Gefühl vertieft, bis ihn endlich das Bild der Verlorenen auf Schritt und Tritt wie eine schmerzliche Vision verfolgt. Der Merkwürdigkeit halber seien die vier Sonette hier in deutscher Sprache wiedergegeben.

630

I.

O heller Stern, der du in Himmelsbreiten

635 Den andern Sternen rings ihr Licht entzogen,
Was strahlst du mehr als sonst am dunklen Bogen,
Und willst mit Phöbos dich zum Kampf bereiten?

640 Empfingst du wohl in deinen lichten Weiten
Das Augenpaar, um das uns Tod betrogen?
Dann magst du wohl, wenn du ihr Licht gesogen,
Mit Phöbos um den Sonnenwagen streiten.

645 O wer du seist und wie dir Macht gekommen,
Daß du den Raum erfüllst mit solchem Leuchten,
Erhöre, göttliches Gestirn, mein Flehen.

650 Nimm von dem Uebermaß zu unsrem Frommen
Nur so viel weg, daß dich die thränenfeuchten
Getrübten Augen ohne Blendung sehen.

II.

655 Wenn tief im West der Sonne Glanz versprühte,
Seh ich, wie Clizia mit erblaßten Wangen
Um ihren Phöbos, der hinweggegangen,
Sich härt, und mit ihr trauert mein Gemüte.

660 Doch wenn im Osten neues Licht erglühte
Und jede Blum' ersteht in seinem Prangen,
Seh ich sie selig ihm am Antlitz hangen
Und preise froh des jungen Morgens Güte.

665 Doch ach, nicht weiß ich, welches Morgengrauen
Soll jene Sonne je der Welt erstatten,
Die scheidend uns mit ewiger Nacht durchdrungen.

670 O Clizia, hoffe nie sie mehr zu schauen,
Die Augen laß, bis sie im Tod ermatten,
Zum West gewendet, der dein Licht verschlungen.

III.

675 Vom Lichte dieses Lebens möcht' ich scheiden,
Ein Leben – andre nennens Tod – erlangen,
Doch Tod ist lieblich, seit er sie umfassen,
Daß um das Sterben Götter uns beneiden.

680 Ja, Tod ist süß, und Süßes will ich meiden,
Nur Bittres such' ich, seit sie hingegangen,
In deren Licht die Himmel heller prangen,

Drum will ich dieses Daseins Herbe leiden.

685 Von nun an sollen diese Augen weinen,
Von nun an soll dies trübe Herz verzagen
Um seiner schönen Sonne Niedergang.

690 Im Trauern soll sich Amor mir vereinen,
Die Grazien und die Musen sollen klagen.
Und wer bleibt kalt bei ihrem Klaggesang?

IV.

695 Wohin mich wenden, daß ich dir enteile,
Du schmerzlich Bild? In welchen Felsgesteinen
Verberg ich mich und seh dich nicht erscheinen,
Du schmerzlich Bild, von dem ich nie mich heile?

700 Ob ich auf blumigem Wiesenplan verweile,
Ob ich mich berg' in grünen Schattenhainen –
Hör ich ein Bächlein, muß ich mit ihm weinen,
Wo ist ein Ding, das meinen Gram nicht teile?

705 Kehr' ich zum unglückseligen heimischen Neste,
Sitzt dieses Leid in aller Sorgen Mitten
Und bricht das Herz in langsamer Zerstörung.

710 Was bleibt mir noch? Was ist für mich das Beste?
Ach, nur vom Tod noch kann ich Heil erbitten,
Und finde doch zu spät bei ihm Erhörung.

So groß ist in den kühnen Realisten des Quattrocento der Idealismus, daß sie mitunter nahe an den Don Quixote streifen, was freilich zu den Kennzeichen des Dichters mit gehört. Nachdem nun die künstlich erwärmten Gefühle rasch ihren Kreislauf um das erloschene Gestirn vollendet haben, sucht und findet der Dichter jetzt erst einen
715 lebendigen Gegenstand seiner poetischen Huldigungen, vor dem das Bild der Toten verblaßt und hindämmert, »wie der Morgenstern, auf dessen Erlöschen die Sonne folgt.« So des Magnifico eigene Worte. Wie aber um die Gestalt der Simonetta alles traumhaft und unreal ist, so enthüllt sich auch die Erzählung, wie Lorenzo durch ihren Tod zum Dichter ward, als eine liebenswürdige Fabel, denn seine Sonette an Lucrezia Donati sind weit älteren Ursprungs, als die an die tote Simonetta.

720 Von Giuliano selbst ist aus jenen Trauertagen kein unmittelbares Zeugnis erhalten, außer dem Gedankengang, den er zu einer lateinischen Grabschrift für die Geliebte gab und den Polizian in lateinische Disticha goß. Dieser Entwurf, der von den Meisterhänden des Montepulcianers ausgearbeitet und verschieden variiert wurde, sollte nur das Monument, das ihr im Andenken der Freunde errichtet war, schmücken, denn den Leib der Schönen deckte in Ognissanti ein namenloser Stein, der nicht mehr zu finden ist. Das laute Beileid, das sich in Versen an Giuliano wandte, spricht erst
725 recht für eine rein ideale Neigung, über eine schuldige hätte die einfachste Decenz den Schleier gezogen. Man war noch nicht in der Zeit, wo die Stellung einer fürstlichen Maitresse der Familie, der sie angehörte, zur Ehre gereichte – keinem von Giulianos poetischen Freunden ist es jemals eingefallen, jene Dame aus dem Hause der Gorini zu feiern, die ihn zum Vater des kleinen Giulio machte und deren Name sogar tief verschwiegen blieb. Erst der Tod gab die geliebte Simonetta dem liebenden Giuliano ganz: von jetzt an sind Spiel und Ernst nicht mehr zu trennen. Polizian,
730 der im Schmerz wie in der Freude das poetische Mundstück des erlauchten Freundes war, läßt uns einen Blick in sein Inneres werfen, wenn er sich bemüht, in lateinischen Disticha jeden Zug der hinschwindenden Gestalt festzuhalten. Dann kommt die Giostra und verbindet die beiden für die Unsterblichkeit.

Ein seltsames Verhängnis hat es gewollt, daß gerade am Tag, wo Simonettas Tod sich zum zweitenmal jährte, Giuliano unter den Dolchen der Verschwörer sein Leben aushauchen sollte. Die Thatsache, daß Piero Vespucci und
735 sein Sohn Marco, der übrigens damals bereits zum zweitenmal verheiratet war, einem der Mörder Giulianos, Napoleone Franzesi, zur Flucht verhalfen, was beide mit Verbannung büßten, hat vielfach zu romanhaften Vermutungen Anlaß gegeben und die Liebe Giulianos zur Simonetta in ein falsches Licht gerückt. Aber die Annahme eines nachträglichen Racheakts der Vespucci wird hinfällig, wenn man bedenkt, daß der Geflüchtete ihr Verwandter war, und daß sie selber später auf Verwendung des Herzogs von Calabrien von Lorenzo begnadigt wurden, was
740 deutlich beweist, daß sie an der Verschwörung selbst nicht beteiligt waren. Auch wäre der unzuverlässige, wetterwendische Messer Piero ein schlechter Verschwörer gewesen. Polizian erzählt von ihm, daß er als ein Ruinierter und darum Unzufriedener bei der ersten Nachricht von der Ermordung Giulianos die That der Pazzi in den Himmel erhoben habe. »Da er aber alles Volk auf Seiten Lorenzos sah, änderte er schnell seine Gesinnung und fand die Gelegenheit günstig, um seinen Vermögensverhältnissen aufzuhelfen. Er rannte nach den Häusern der Pazzi, um
745 Beute zu machen, und stachelte die raublustige Soldateska zur Plünderung auf, und es hätte mit allgemeiner Räuberei und Zerstörung geendigt, wäre nicht der entschlossene Pier Corsini dazwischen getreten.«

Ob an jenem blutigen Himmelfahrtstag das Andenken der toten Simonetta noch in Giuliano lebendig war, wer vermöchte das zu sagen? Jedenfalls hat die Erinnerung an dieses ideale Liebesglück ein sehr viel reales nicht verhindert, wovon die Existenz des Knaben Giulio, des nachmaligen Clemens VII. zum Unsegen für Florenz und für
750 ganz Italien Zeugnis gab. Auch erzählt Macchiavelli, daß der große Haß Francescos de' Pazzi gegen Giuliano in der Rivalität bei schönen Frauen seinen Ursprung gehabt habe. Dagegen hört sich's wie ein Nachklang aus den Tagen der ersten Liebe an, wenn man aus dem Geständnis des Montesecchi vernimmt, daß zur Zeit des Attentats Lorenzo für seinen Bruder um eine Tochter aus dem Herrscherhaus von Piombino, also eine nahe Anverwandte der Simonetta, die jener vorhin berührten tragischen Familienkatastrophe entgangen war, freite.

Seltsamerweise ist nicht ein einziges sicher beglaubigtes Bildnis der Simonetta erhalten. Vasari erzählt in seinem Leben Botticellis von einem Porträt, das dieser Künstler von der »Geliebten des Giuliano de' Medici« gemalt habe, und das zu seiner Zeit in der Guardaroba des Herzogs Cosimo hing. Daß die Simonetta gemeint sei, unterliegt keinem Zweifel, aber das Bildnis ist nicht mehr zu identifizieren. Drei noch vorhandene Bilder streiten sich um diesen Ruhm, von denen das eine in Berlin, das andere in Frankfurt, das dritte in Florenz im Pitti gezeigt wird. Die beiden ersten
760 sind von solcher Härte und Eckigkeit der Linien und prahlen mit so überladendem Haarputz, daß sie mit der Vorstellung des zarten jugendlichen Liebreizes, die sich an den Namen Simonetta knüpft, gänzlich unvereinbar sind. Das dritte, dürftig und hausbacken, mit unnatürlich langem Halse, eingesunkener schwindsüchtiger Brust, und schlichtem, in nudelartige Strähnen geteiltem Blondhaar, erscheint dagegen allzu bescheiden und bürgerlich für die Schöne, deren heiteres, glanzvolles Auftreten die Dichter gerne besangen.

Freilich befindet sich in der Sammlung des Herzogs von Aumale zu Chantilly ein anderes Porträt der Simonetta, das durch die Umschrift Simonetta Januensis Vespuccia sicher gekennzeichnet ist. Allein dieses Bild wird dem Piero di Cosimo zugesprochen, kann also nicht zu Lebzeiten der Nymphe gemalt sein, da dieser Künstler bei ihrem Tod erst vierzehn Jahre zählte. Das Gemälde, gleichfalls Profilbild, zeigt eine elegante anspruchsvolle Schönheit, die nichts mit der Vorstellung der Simonetta, wie sie dem Mediceerkreis vorschwebte, gemein hat. Der überreiche Schmuck, die
770 Perlen in den künstlich aufgetürmten Haaren, die völlig nackte, von einer farbigen Schärpe eingerahmte etwas hagere Büste, vor allem ein müder, wissender Zug um den Mund, der sich gut mit der um den Hals gewundenen Schlange versteht, das sind keine Attribute für die echte Simonetta, es sind die willkürlichen Zuthaten eines Späteren. Am anstößigsten ist das Wappenschild mit den mediceischen Kugeln, das der Künstler ihr auf die Stirn gemalt hat. Kaum mehr als ein Dezennium trennt diese Künstlergeneration von der vorigen, und schon wurde die Unschuld und Poesie
775 des Simonettakultus nicht mehr verstanden. Dieses posthume Porträt wäre nicht gemalt worden, wenn die Erinnerung an die schöne Nymphe nicht in vollem Glanze fortgelebt hätte. Es wäre aber nicht so gemalt worden, hätte sich nicht Richtung und Geschmack der Zeiten unterdessen völlig verändert.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

780

Simonetta.

Aus dem Fresko Ghirlandajos in der Capella Vespucci in Ognissanti zu Florenz.

(Aus: H. Brockhaus: Forschungen über Florentiner Kunstwerke.)

Von Simonettas Erdenlauf ist jede Spur verweht. Alles Persönliche an ihr ist aufgesogen von der Poesie, die es nach
785 ihrem Brauche into something rich and strange verwandelt hat. Es konnte sich also nicht darum handeln, ihr Leben zu erzählen, sondern nur ihr Bild so herzustellen, wie es den Zeitgenossen erschienen ist. Aber wir dürfen uns damit zufrieden geben: was eine Zeit sich vorträumt und dichtet, ist wichtiger als was sie in Wirklichkeit gesehen hat. Die

Liebesfackeln, die sich nach Polizians Worten an den erloschenen Augen der Simonetta entzündeten, haben der Poesie und durch sie auch der Malerei zu neuen Pfaden vorgeleuchtet. Das Schöne aber zeugt immer weiter durch die 790 Jahrhunderte, seine Wirkung breitet sich ins Unendliche aus und wer kann sagen, wo die Welle zur Ruhe kommt?²

!!! Mini-ABBILDUNG FEHLT !!!

(7792 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/kurzi/stadtleb/chap003.html>

¹Jenes Turnier ist noch von einem an sich übrigens sehr unbedeutenden Autor besungen worden, der die amica ad magnificum Julianum in lateinischen Distichen reden läßt, um ihm ihre mächtige Bewegung bei seiner Gefahr und ihr Entzücken über seinen gewonnenen Sieg auszusprechen. Da die ganze Generation nur die eine Simonetta als die Freundin des Giuliano nannte, kann mit der amica kaum eine andere gemeint sein. Die »boshafte Alte«, die neben der Schönen sitzt und deren unverhohlene Angst mit spöttischen Bemerkungen begleitet, sowie der »große Bruder Lorenzo«, der voll Besorgniß heransprengt, weil er den Jüngeren mit einem gewaltigen Streiter sich in Kampf verwickeln sieht, geben den sonst langweiligen Versen einige Züge des Lebens. Dieser mediceische Jüngling war eine so plastische Erscheinung, daß alles, was dichten konnte, sich mit ihm und seinen Herzensangelegenheiten zu schaffen machen mußte. – ²Unterdessen sind von H. Brockhaus, Forschungen über Florentiner Kunstwerke, Leipzig 1902, zwei schöne Simonettaporträts mit großer Wahrscheinlichkeit nachgewiesen worden, die wir in der Reproduktion wiedergeben.